Die

Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien.“

Sonnabend — No. 2. — den 9. Januar 1830.

Das Fest auf der Fregatte Blonde.

Dieses seltene Fest, welches der englische Botschafter Herr Robert Gordon am 4. Nov. an Bord der Fregatte Blonde zur Feier des Friedens gegeben hat, war in mancherlei Hinsicht von so merkwürdiger Art, daß eine nähere Beschreibung desselben nicht ohne Interesse seyn dürfte. Das schönste Wetter begünstigte den festlichen Tag, an welchem sich eine so auffallende Veränderung in den Sitten und in dem Benehmen der Türken in der Gesellschaft und im Umgange mit Franken unsern Blicken darstellte. Um die Mittagszeit ward kund gemacht, daß sich die Gäste um halb 7 Uhr Abends am Versammlungsorte einfinden sollten. Die Damen begannen ihre Toiletten sogleich, und ein Schwarm von Kammerzofen und Dienern drängte sich in den Boutiken der engen Perastraße zu Konstantinopel aus und ein, um die noch abgängigen Putzsachen für ihre ängstlich harrenden Gebieterinnen einzukaufen. Die Kälte ließ nach, und kaum dämmerte der Abend, als auch schon der Weg nach Meit-Iskelessi (Kai oder Scala des Arsenals) von Fackel- und Laternenträgern, Tragsesseln und Menschen zu Fuß und zu Pferde wimmelte. In der Scala von Meit-Iskelessi fanden wir alle sonst nur ärmlich ausgestatteten Kaffeebuden aufs prächtigste erleuchtet, und mit Tapeten, Spiegeln und Verzierungen geschmückt; denn hier wurden die Gäste empfangen, um sich von da auf einer sehr geräumigen englischen Gondel, gleich den venetianischen, nach der Fregatte überführen zu lassen. Diese Gondel war herrlich erleuchtet und bewegte sich an Seilen, welche vom Hafen bis an die Fregatte gespannt waren. Die Fregatte selbst war gleichfalls erleuchtet und reich verziert; man hatte sie kaum betreten, als sich Bewunderung eines Jeden bemächtigte, denn man befand sich, wie durch einen Zauberschlag, in einen hellen geschmückten Saal versetzt, welcher, mit vielfarbigen Lampen und Kerzen reich beleuchtet, an zierlicher Einrichtung jedes noch gesehene Schauspiel weit übertraf. Nicht die Spur eines Schiffes war zu erkennen; denn Alles nur immer Bewegliche war daraus entfernt worden. Es blieben nur die 3 Masten, und statt dieser erblickte man nun 3 ungeheure Säulen mit Guirlanden von Lorbeern, Palmen, Oelzweigen, Blumen und Lampen, Trophäen und Wimpeln umwunden, welche die Farben aller Nationen spielten. Aus dem Mittelpunkte des mittlern Mastes erhob sich ein künstliches Gebüsch, in welchem sich die Musikbande der Fregatte befand. Der Raum zwischen dem Vordertheile und dem ersten Maste stellte ein mit Tapeten reich belegtes und von prächtigen türkischen Sophas umreihtes Zimmer dar; unter den mannigfaltigsten Seidenstoffen glänzten da in der Mitte auf einer Seite das britische Wappen und gegenüber die großherrliche Namenschiffre, umgeben von den Flaggen beider Nationen und erleuchtet von Argandschen Lampen und alabasternen Globen. Der Raum zwischen dem obigen und dem Mittelmaste bildete den Saal, mit Sesseln, Sophas und Tischen ausgestattet. Es glänzten darin 6 Transparents, zu beiden Seiten 3 angebracht, mit dem Worte „Frieden,“ in russischer, englischer, französischer und deutscher Sprache. Im Mitteltransparent zu beiden Seiten war noch ein Motto auf den Frieden selbst angebracht. Der Raum endlich von dem Mittelmaste bis zu dem Hintertheile des Schiffes war zum Tanzsaale bestimmt, wo sich ganz im Hintergrunde ein

Gebüsch von Citronen- und Orangenbäumen zeigte, unter welchem alle nur erdenkliche Erfrischungen geboten wurden und in der Fülle aufgetischt waren, und wo auch die Dienerschaft gereiht stand; hinter dem Gebüsche waren die Spritzenleute in voller Bereitschaft gegen jeden Unfall einer Feuersbrunst, und auch außerhalb des Schiffes waren mehrere derselben auf jeden Fall gerüstet. Nach 7 Uhr erschienen die Großen des Reichs und die Minister der Pforte, welche sämmtlich zu diesem Feste geladen waren. Alle von mehrern ihrer Freunde und stattlicher Dienerschaft begleitet, setzten sich auf die Sophas unter die fränkischen Damen und die auswärtigen Minister, unter das anwesende Gesandschaftspersonal und die Dolmetscher, und wurden unter freundlichem Gespräche mit Kaffee, Pfeifen und Erfrischungen bedient. Sie besahen dann das Schiff, und unterhielten sich vorzüglich mit den Damen, welche ihnen vorgestellt worden waren. Um 10 Uhr wurde das Souper im zweiten Raume der Fregatte, auf einem Tische in Gestalt eines Hufeisens von 200 Gedecken, aufgetragen. Man gab den Damen den Arm, um sie zu Tische zu geleiten. Zwei Männer führten immer eine Dame. Die Gemahlin des k. k. Internuntius hatte an einem Arme Hrn. Gordon, am andern den Selchdar (Oberst Schwertträger), Frau von Hübsch ging zwischen Gen. Guilleminot und dem Dewlet-Nasiri, Frau von Romano führten der Internuntius und Halil-Pascha, Frau von Saußa begleiteten Hr. von Hübsch und Beghiet Effendi; auch behielten die Herren ihren Platz zur Seite ihrer Damen bei Tische. Nach Beendigung des Soupers erhob sich Hr. Gordon, um die Gesundheit des Sultans auszubringen; Alle folgten seinem Beispiele und tranken in vollen Zügen auch auf das Wohl sämmtlicher Monarchen. Zwar wollte der Reis-Effendi Anfangs nicht daran, doch ein Wink des Selchdar bewog ihn, sich wenigstens dem Scheine nach nicht auszuschließen; denn man will bemerkt haben, daß er nur Miene machte zu trinken, aber nichts kostete. Alle übrigen türkische Gäste thaten sich aber so gütlich, daß nicht weniger als 250 Flaschen Champagner (es wurde kein anderer vorgesetzt) geleert wurden. Man verließ die Tafel in voriger Ordnung, im Geleite der Damen, und bald darauf begann eine Polonaise, bei welcher jeder Muselmann seine Dame führte. Hierauf wurden den Spieltische gestellt, und Türken und Franken unterhielten sich, jeder auf seine Weise, mit ihren eigentlichen Spielen. Nach Mitternacht begab sich Alles nach Hause. Die Türken benahmen und beurlaubten sich aufs anständigste. Die ottomanische Gravität war ganz verschwunden und Anstand herrschte überall vor. Erstaunen bemächtigte sich aller Europäer. Der Reis-Effendi soll sich von der Fregatte gerade in ein Bad begeben und die Kleider gewechselt haben, ehe er sich in seine Behausung verfügte; er ist als ein sehr religiöser Mann bekannt. Am folgenden Morgen schickte der Großherr seinen Sekretair zum englischen Botschafter, um sich für alle seinen Ministern erwiesene Ehre zu bedanken.

Das Spiel auf der G-Saite.

Schon Fr. Fiorillo (geb. 1753 zu Braunschweig) gab mehrere Solo's für die Violin im Stich heraus, und in dessen Violinschule findet sich ein Adagio für die G-Saite allein. Selbst Georg Benda, geboren 1721, und herzogl. gothaischer Kapellmeister, ein in aller Rücksicht trefflicher Violinspieler und Opernkomponist, dessen Singweisen als Muster gelten können, war wegen seines schmelzenden, eindringenden und wahrhaft seelenvollen Vortrages auf der Violin sehr berühmt (Man suche nur seine Violin-Duette u. s. w. aufs Neue hervor und man wird dies Urtheil bestätigt finden.) In seiner Ariadne auf Naxos und in der so schönen ernsthaften Oper Walder, welche im Klavierauszug im Jahre 1777 heraus kam, findet man verschiedene Arien mit obligater Violin, so wie in der Medea. Daß dessen Oper Walder von wahrer und ächter musikalischer Schönheit sey, darüber kann nachgelesen werden: Forkel's musikalisch-kritische Bibliothek zweiter Band pag. 130. Nur Schade, daß Benda's Opern so in Vergessenheit gekommen sind, obgleich, aber nur selten noch, dessen Romeo und Julie auf Theatern gegeben wird. Daß Georg Benda auch die Idee aufnahm, auf der G-Saite etwas Vorzügliches zu Stande zu bringen, war nicht so allgemein bekannt, allein man kann es daraus schließen, weil der Dichter Zachariä (geb. 1726 zu Braunschweig) in seiner Ausgabe der poetischen Schriften schon darauf hinwies, ein Gedicht, die G-Saite betitelt, einrückte, und solches an den nachmaligen preußischen Staatsminister Freiherrn v. Zedlitz richtete, wo der zweite Vers so lautet:

Wer nimmt den Bogen, o Freund, und folget dem mächtigen Benda?
O! singt uns Niemand von Benda ein Lied? —
Ist dies ein Künstler allein? Auf einer einzigen Geige
Rauscht er vollstimmig, als wie ein Konzert! —
Tief unten brauset das G mit einer donnernden Stimme u. s. w.

Welcher Violinspieler mußte wol den Dichter Zachariä begeistert haben, da er die Wirkung der G-Saite beschreibt? — Aus den vorher angeführten Stellen dieses Gedichts scheint aber zur Genüge zu erhellen, daß Benda selbst damit gemeint sey, und dies erkennt man noch mehr daraus, daß Zachariä

in seinem Gedicht: der Abend betitelt, noch folgende Stelle zu lesen giebt:

Benda, von ewigem Nachruhm,
Faßt den gewaltigen Bogen. Die Herzen schmelzen und neidisch
Hören die Welschen ihm zu.

Noch ist zu bemerken, daß Zachariä viele seiner Lieder selbst in Musik setzte und in verschiedenen Almanachen und Zeitschriften gedruckt einrücken ließ, selbst also Kenner und Ausüber der Tonkunst war, und das, was er über Benda schrieb, vollkommen wahr befunden habe. Daß aber Paganini das Spiel auf der G-Saite wieder in Anregung brachte, und seine Zeitgenossen aufmunterte, ähnliche Versuche anzustellen, ist außer allem Zweifel. Ueber diesen Violin-Gott (so nennt ihn Kapellmeister Schneider in Koburg), und über dessen Leistungen und Vollkommenheiten auf der Violine überhaupt, lese man noch das 41ste Heft der Cäcilia, wo Kapellmeister Guhr in Frankfurt, ein selbst ausgezeichneter Violinspieler und Komponist, eine gediegene Abhandlung „über Paganini's Kunst, die Violine zu spielen", lieferte.

Aus den Mémoires de Joséphine.

Madame Buonaparte erhielt aus Aegypten zwei Cashemirshawls, welche ihr Gemahl, der General Buonaparte, (etwa 1798 oder 1799) schickte. Die Damen Bourienne, Hamelin und Visconti hatten auch dergleichen. Diese Damen trugen sie blos, weil sie ein sonderbares Kleidungsstück waren; denn sie wurden sogar für häßlich und unpassend gehalten, dessenungeachtet wünschten alle Pariser Damen in solchen Kleidern zu erscheinen, so häßlich sie auch waren, und eine elegante Dame hielt es für ein Unglück, wenn sie keinen solchen Shawl hatte. Die Kaiserin Josephine war späterhin leidenschaftlich dafür eingenommen, und ich zweifle, ob Jemand jemals eine so reiche Sammlung davon besessen hat. Als sie sich zu Navarre aufhielt; hatte sie 150 Shawls von unvergleichlicher Schönheit und einem sehr hohen Werthe. Sie hatte Zeichnungen nach Konstantinopel geschickt, nach denen für sie Shawls gemacht wurden, die eben so bezaubernd für das Auge als kostbar waren. Alle Wochen kam Herr Lenormand nach Navarre und brachte ihr das Merkwürdigste dieser Art. Ich habe da weiße Shawls gesehen, die mit Rosen, Papagaien, Pfauen u. s. w. geziert waren, welche ich für einzig in Europa halte. Jeder wurde auf 16 bis 20,000 Frcs. (7 bis 9000 fl.) geschätzt. Die Kaiserin trug auch Kleider von Cashemir. Eines Tages bewunderte Hr. Portales ein sehr schönes Kleid dieser Art, und sagte: dies Muster müßte auch ganz vortrefflich zu einer Weste seyen. Sie ergriff eine Scheere, schnitt das Kleid entzwei und gab den Herren Portales, von Turpin und von Viel-Castell Stücke davon. Sie behielt blos das Leibchen, das sie auch trug.

Fischfang in der Wolga.

Man kann sich keine Vorstellung von der ungeheuern Menge von Fischen machen, welche die Wolga liefert, die bei Astrachan in den kaspischen See fällt. Der Kaiser Paul, bei dem alle Leidenschaften ins Grenzenlose gingen, und der eben so sehr ohne Maaß freigebig als rachsüchtig war, schenkte den beiden Fürsten Kurakin den Fischfang der Wolga. Der reiche Grieche Warwachi hatte ihn lange Zeit für den jährlichen Pachtzins von 500,000 Rubeln Banko gepachtet, und erwarb sich dabei ein ungeheures Vermögen. Jetzt ist dieser Fischfang für 900,000 Rubel an einen russischen Kaufmann Sapojnikoff verpachtet, der sich mit seinen Theilhabern schon ebenfalls sehr bereichert hat. Er beschäftigt damit 8 bis 10,000 Arbeiter; der ganze Fluß ist mit seinen Hütten und Angelhaken bedeckt, und er versorgt ganz Rußland mit dem größten Theile der eingesalzenen und geräucherten Fische, die es während seiner langen Fasten verzehrt. Zuletzt liefert er Italien und Griechenland den Caviar und fast ganz Europa die Hausenblase, welche seine Bedürfnisse erheischen. Der französische Reisende Gamba war Augenzeuge dieses Fischfanges und besuchte die großen Keller, worinnen man die Fische einsalzte und aufbewahrte. Diese Anstalt geht ins Ungeheure. Von der Größe der Störe, die man Balouga nennt, und die den Caviar liefern, kann man sich kaum eine Vorstellung machen; es giebt Störe, welche 2400 Pfund wiegen; die Salme, die Karpfen, die Sterlets, die Hausen, alle diese stehen in keinem Verhältnisse mit der Größe der Fische in Europa.

Merkwürdige Schreibfedern.

Der gelehrte Jesuit Franz Sacchini, vorzüglich durch seine Schrift: „De ratione libros cum profectu legendi" bekannt, hatte nur zwei Federn, mit welchen er sieben Jahre hindurch seine Werke, Papiere, und was er überhaupt sonst noch zu schreiben hatte, schrieb. — Martin Crusias vollendete seine „Annales Suevicos" mit einer einzigen Feder. — Als der Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz im Jahre 1688 bei Genzingen geschlagen wurde, spöttelte die Wirthin zum Bocke in Weinheim: sie wolle der Pfalz eine Anzahl Gänse halten, damit in der Zukunft lieber mit Federn als mit Schwertern Krieg

geführt werden möchte. Der Kurfürst, dem diese Bemerkung zu Ohren gekommen war, erließ unter dem 20. August 1699 ein Rescript, in welchem der Frau Wirthin befohlen wurde, die kurpfälzische Kanzlei mit einer hinlänglichen Anzahl guter Schreibfedern zu versorgen, und diese stets zu Martine abzuliefern.

Erfindung.

Dr. Comstock zu Hartford in Nordamerika verfertigt sogenannte Lebensretter (life preserver), indem er ein Stück Leinwand mit Kautschuck-Auflösung überzieht, und zu einem luftdichten Sacke zusammenleimt. Ein solcher Sack trägt, wenn er aufgeblasen ist, drei Zentner, ohne zu bersten, mit voller Sicherheit. Er ist einen Fuß breit, reicht um den ganzen Leib, und wird unter den Armen um die Brust angelegt, und vorne auf derselben festgeschnallt. Dieser Sack ist mit einem Röhrchen zum Aufblasen versehen, welches mit einem Hahn luftdicht geschlossen werden kann, nachdem der Sack aufgeblasen ist, was binnen Einer Minute leicht geschehen ist. Man kann diesen Sack über dem Gilet unter dem Rocke tragen, so daß man ihn nicht wahrnimmt. Er hält den stärksten Mann bis an den Schultern im Wasser empor. Die Schiffer und Reisenden in Amerika versehen sich jetzt allgemein für ihre Wasserfahrten mit einem solchen Sacke oder Gürtel, und es wäre zu wünschen, daß auch unsere Fischer und Schiffer, von welchen die wenigsten schwimmen können, sich mit einer solchen Boje bei ihren Arbeiten in und auf dem Wasser versehen. (Mittelst eines solchen Ueberzuges von Kautschuck verfertigt Dr. Comstok auch wasserdichte Kleider.)

Anekdoten zur Charakteristik Friedrichs II. Königs von Preußen.

Das auf königliche Kosten nach dem Palast des Kardinals Quirini zu Rom gebaute Prediger- und Schulhaus zu Potsdam erhielt nur einen Eingang. Der Inspektor und der Diakonus suchten daher schriftlich beim Könige darum nach, für jeden Prediger einen besondern Eingang machen zu lassen. — Zur Resolution schrieb jedoch der König auf den Rand der Bittschrift: „Nein! denn es ist auch nur eine Thür zum Himmel!“

Einst hielt der kurmärkische Adel darum an, daß ihm auf den Arrac und Rum Accise- und Zollfreiheit ertheilt werden möchte. Eigenhändig schrieb der König unter die Supplik: „Nein! denn es schickt sich nicht für den Adel, daß er Branntwein trinkt!“ —

Der Magistrat einer kleinen märkischen Stadt ließ einen Bürger ins Gefängniß bringen, weil er beschuldigt ward, daß er Gott, den König und einen hochedlen Stadtrath gelästert habe. Der Bürgermeister berichtete die Sache unmittelbar an den König, und bat um Befehl wegen Bestrafung des Missethäters. — Nach wenigen Tagen kam der Bericht zurück, und von der Hand des Königs war auf den Rand desselben folgender Bescheid geschrieben: „Daß der Arrestant Gott gelästert hat, ist ein Beweis, daß er ihn nicht kennt; daß er mich gelästert hat, vergebe ich ihm; daß er aber einen edlen Rath gelästert hat, dafür soll er exemplarisch bestraft werden und auf eine halbe Stunde nach Spandau kommen.“

Witz und Scherz.

Bei einem Gerichte war der Mißbrauch der Auseinandersetzung der Worte von Seiten der Advokaten, um eine größere Bogenzahl den Parteien anrechnen zu können, dergestalt eingerissen, daß es von Seite der höhern Behörde bei namhafter Strafe untersagt wurde. Ein Advokat hatte dennoch in einer ganzen Zeile nur die Worte: „Daraus folgt . . . .“ geschrieben. Der Präsident des Gerichtshofes, der es bemerkte, schrieb auf den leeren Raum: — „Zwei Thaler Strafe.“

In dem Fremdenbuche auf dem Vesuv liest man Folgendes von einem österreichischen Rittmeister eingeschrieben: „N. N. hat seine Pfeife am Krater angezündet, Vivat Gott und Toskana Dragoner!“

Ein junger Mann trat einst bei einem Balle einem Sekretair, der sehr dünne und übel geformte Beine hatte, auf eines dieser Fußgestelle. Der Sekretair rief heftig aus: Zum Teufel! glauben Sie daß ich meine Beine gestohlen habe?“ — „O, wahrlich nicht, war die Antwort, da hätten Sie sich gewiß ein Paar bessere ausgesucht.“

Silbenräthsel.

Es trägt am Blendendsten der Unschuld Kolorit
Die Erste, die man gleich nach ihrem Falle sieht;
Die Zweite würdige soll, muthig in Gefahren,
Sich ihres Namens werth selbst fallend noch bewahren;
Das Ganze glänzet schön in hellem Demantlicht,
Doch Demants Widerstand im Feuer leistet's nicht.

Auflösung des Palindrom im vorigen Stück.

Regal. Egal. Lager.